

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Des Hinkenden Boten Standrede über die Erde

urn:nbn:de:bsz:31-62031

genieß auch viele Andere mit mir und waren gewiß auch Privat-Schreier mit dabei.

Unsere lothringischen Anhängsel sperrten Mund und Augen auf; so etwas hatten sie in ihrem Leben noch nicht gesehen. Auch ihren Kaiser sollten sie zum ersten Male schauen, bisher kannten sie ihn nur aus schlechten und demnach geschmeichelten Bildern.

„Du“, sagte jetzt einer der Bauern, „Du, weller isch dann jest ufer Kyser?“

„Narr“, erwiderte ein anderer, „weller wird's anerscht sinn, als der dort, seller, der Groß, Scheen!“

„Des isch min Nöhning a!“ meinte ein Dritter.

„Naturellement“, sagte der Vierte, „der kleen Knirps dort wird den Ditsche ihrer sinn!“

„Holla, Ihr Männer“, rief jetzt ein derber Schmiedemeister aus Saarbrücken, der dem Gespräch zugehört hatte,

„Holla, Ihr Männer, schneidet Euch nur nicht! Wenn Ihr so einen Kaiser haben wollt, so lasset Euch einen malen; der Große, das ist U seiner! Der erste Lothringer wollte auffahren, der andere aber beschwichtigte ihn:

„Hann, halt bin Mul, un las de Schlappe-Bris nur redde, was er will, der Groß isch doch emol ufer Kyser!“

Der ehrliche Schmied ballte schon seine gewaltigen Fäuste, um dem Lothringer handgreiflich zu beweisen, daß der Große nicht sein Kaiser sei.

Mein Freund, der Herr Lehrer von Saarbrücken aber trat beschwichtigend dazwischen: „Kinder, lasset den guten Leuten ihr Vergnügen; was nicht ist, kann noch werden.“

Und der Schulmeister hatte Recht.

Das war die Kaiserwahl auf dem Holzstoß zu Forbach und die Lothringer haben Recht gehabt, es ist jetzt wirklich

„der Groß un der Scheen!“

Jahren nur einen Strumpf fertig gebracht, wie man an den Jahresringen nachweisen kann. Für die Erschaffung der Erde hat sie nun heute einen Zweiten angefangen, und sie hofft, wenn sie bei jeder Schöpfungsperiode zehnmal herumstrickt, bis der Hinkende mit der Erde fertig ist, auch mit dem Strumpfe fertig zu werden. Ueber dem großen Tische am Ofen war heute zum erstenmal eine große strahlende Petroleumlampe aufgehangen. „Der Hinkende muß helle haben zu seiner Erdererschaffung“, hatte die Löwenwirthin gesagt. Ausnahmeweise war die Zuhörerschaft heute um zwei Personen vermehrt. Hans, der Hausknecht, und Gretel die Küchenmagd saßen mit dem Steffe-Warte im Hintergrunde des Zimmers, an einem besonderen Tischlein von Tannenholz. Der Herrentisch war natürlich von hartem Holz. Die Frau Löwenwirthin meinte: „Wenn es sich um die Erschaffung der Welt handle, gehören der Hans und die Gretel auch dazu, denn sie möchte wissen wie sie fertig werden solle auf dieser Welt ohne Magd und Hausknecht.“

„Ich bin nur begierig, wie alt sie ist“, bemerkte der Löwenwirth. „Seit der Hinkende gesagt hat, er werde die Erschaffung der Welt gar nicht mehr in den Kalender setzen, wird man ganz überzweg. Gewiß ist sie ein paar hundert Jahre älter als im Kalender steht.“

„Ihr düstet herzlich ein paar Tausend sagen“, beehrte der Barbier Peter, „das ist uns Naturforscher schon lange nichts Neues mehr.“

„Wie es draußen windet und schneicht“, meinte der Hansfrieber. „Bei dem Wetter kommt der Hinkende gewiß nicht; eben schlägt es Hünse.“

„Was, nicht kommen wegen dem Bissel Wetter?“

eiferte Frau Martin, „da kennt Ihr den Hinkenden schlecht. Und da ist er schon, ich höre ihn die Treppe herauf stelzen. Hans, lauf und nehm' ihm den Mantel ab. Gretel geschwind, sein Schöpplein Zwölfer und die Leberwürste aus dem Ofenrohr, daß er etwas Warmes in seinen alten Leib bekommt. So! Guten Abend, guten Abend Hinkender!“

„Guten Abend Kinder! Vrrh! Ist das ein Wetter!“ sagte der Hinkende und schüttelte sich.

„Ah, da ist ja schon mein Schöpplein. Auf Euer Wohl! Und — Ah, das duftet! Ausgezeichnet Hausgemachte?“

„Natürlich“, lachte der Löwenwirth, „wenn Ihr eine Standrede haltet, kostet's allemal einer Sau das Leben. Die gehören auch zu Euren Feinden! Ha, ha, ha!“

„Wenn sie nur auch Alle so genießbar wären“, erwiderte der Hinkende lachend, und zerschchnitt die zweite Leberwurst.

„Hinkender“, sagte die Löwenwirthin, „wenn Ihr gegessen und getrunken habt — ich fike wie auf Kohlen, bis es an die Welterschaffung geht.“

„Nun denn also“, sagte der Hinkende den Mund wischend.

„Die Frage, wie alt Etwas sei, ist ohne Frage eine der häufigsten Fragen; Wer sich ein Pferd kauft, will wissen, wie alt es ist; will einer heirathen, so fragt er nach dem Geburts- oder Tauffchein seiner Braut; kauft der Löwenwirth ein Dehmlin Wein, so fragt er zwar nicht nach dem Tauffchein, denn die Taufe besorgt er selber —“

„Hinkender! —“ fuhr Martin auf, mußte aber doch lachen. —

„..... besorgt er selber, aber wissen will er doch, wie alt er sei. Wie alt aber die Erde ist, auf der er reitet, auf der er liebt, auf der er trinkt, darum kümmert er sich nicht, darum kümmert sich Niemand. D. h. wenn ich

Des Hinkenden Boten Standrede über die Erde.



Die, dem geneigten Leser längst bekannte, Gesellschaft war an einem Winterabend wieder im Löwen in Vietighausen versammelt. Die Leute waren alle in einer etwas feierlichen und schweigsamen Stimmung, denn der Hinkende hatte ihnen versprochen, heute eine Standrede zu halten über die Erde und ihre Erschaffung. Die Frau Löwenwirthin hatte zur Erhöhung der Feierlichkeit einen neuen Strickstrumpf angefangen. Da die vielbeschäftigte Frau nur bei des Hinkenden Standreden Zeit findet, sich dem Genusse des Strickens hinzugeben, so hat sie in den letzten sechs

sage „Niemand“, so meine ich die große gedankenlose Mehrheit der Menschen; die guten in den Kalender und sagen einfach: sie ist 5637 Jahre alt und damit basta, und geben sich nicht die Mühe weiter darüber nachzudenken. Wir aber begnügen uns nicht damit. Der liebe Gott hat uns den Verstand gegeben, daß wir ihn brauchen, und wenn wir auch nicht selbst im Stande sind gelehrte Forschungen anzustellen, so haben wir doch genug Hirn im Kopfe, um uns nicht von jedem Schwindler ein A für ein U vormachen zu lassen, sondern darüber nachzudenken, was große und gelehrte Männer erforscht und ausgedacht haben, um uns darnach eine eigene Meinung zu bilden.

Und so wollen wir denn einmal die Sache bei Licht betrachten und zwar bei dem Lichte, das die gelehrten Männer und Naturforscher für uns aufgesteckt haben.“

„Ich möchte nur gleich wissen, Hinkender, wie alt die Erde ist“, fiel die Frau Bienenwirthin eifrig ein.

„Nur Geduld“, erwiderte der Hinkende, „die Erde ist ein Frauenzimmer und Ihr wißet, Frau Martin, bei Frauenzimmern ist das Alter ein heikler Punkt. Zwar in der Art ist sie eine Ausnahme und trägt ihren Geburtsjahr stets bei sich zu Jedermanns Einsicht, aber die Schrift zu lesen ist nicht ganz leicht und die Wenigsten verstehen sie.“

„Ihr braucht nicht bei jeder Gelegenheit einen Hieb auszuthellen auf die Frauenzimmer“, sagte die Bienenwirthin etwas spitzig. „Ich habe noch niemals geläugnet, daß ich Neununddreißig bin!“

„Das ist wahr“, beistimmte der Bienenwirth lachend; „auch sie ist eine merkwürdige Ausnahme. Als sie Neunundzwanzig war, wollte sie durchaus nicht in die Dreißig hinein und nun sie endlich drinnen ist, will sie nimmer hinaus; sie sperrt sich schon an die drei Jahre.“

„Ja, ja“, sagte der Rathschreiber, „Ihr Alter ist das einzige Geheimniß, das die Weiber bewahren können. Ich weiß es, ich hab' auch Eine.“

„Jetzt habe ich eine Maßche fallen lassen, mit Euren dummen Spässen“, erwiderte Frau Martin und drehte ihrem Gemahl schwellend den Rücken!

„Ruhig!“ rief der Hinkende, „unterbrecht mich nicht. Von dem Alter der Erde kann überhaupt noch gar keine Rede sein. Wir wollen nicht so unhöflich sein und die Frau Erde gleich nach ihrem Alter fragen, nein, wir wollen sie erst betrachten, wie groß sie ist, was sie treibt, ob sie auch ihre Schuldigkeit thut; wir wollen das Frauenzimmer erst näher kennen lernen, ehe wir uns um ihr Alter kümmern, sonst fahren wir mit der Stange im Nebel herum.“

„Wenn einer so, gedankenlos wie viele Menschen sind, die Erde betrachtet und den Himmel, oder wer niemals in eine Schule gegangen ist, z. B. ein Indianer, oder ein Mohr, oder so einer, der kann wohl glauben die Erde sei eine große runde Scheibe, so eine Art riesenhafter Pfannentuchen, und der Himmel sei wie eine große Glasglocke darüber gestülpt, damit keine Schmeißfliegen daran kommen, und Sonne, Mond und Sterne seien Lichter, die man an der Glocke angezündet habe, wie Straßen-

laternen, und mancher könnte meinen, wenn er's zu machen gehabt hätte, hätte er den Mond und die Sterne bei Tag an den Himmel gebracht, wo es ohnedies hell ist, und die Sonne bei der Nacht, da das Petroleum ja aufgeschlagen hat.“

„Soll mich nicht wundern, wenn der Stiefes-Marie es heute noch glaubt“, meinte der Rathschreiber.

„Und“, fuhr der Hinkende fort, „viele Jahrhunderte haben geschickte und denkende Männer nicht gewußt, was heute der Hausknecht dort weiß, daß nämlich die Gestalt der Erde eine — nun Hans, was hat die Erde für eine Gestalt?“ Der Hans aber hatte die Frage überhört, weil er den halben Kopf in seinem Bierkrug stecken hatte. Deswegen gab ihm die Gretel einen freundlichen Rippenstoß: „Was die Erde für eine Gestalt hat, wilk der Hinkende wissen.“ „Eine Kugel!“ schrie der Hans in seinen Bierkrug hinein.

„Wie eine Kegelfugel, aber ohne Böcher“, erläuterte der Hansfrieder, der ein Hauptkuchweihstegler ist.

„Eine Kugel, ja“, fuhr der Hinkende fort, „aber Frau Wit' mit der Kegelfugel ist nicht ganz zutreffend Hansfrieder, und wenn Ihr bei dem letzten Preisfesten mit dem Erdball hättet spielen müssen, Ihr hättet den Hammer nicht gewonnen, denn die Erde hat für eine Kegelfugel viel zu viele Böcher; ihre Oberfläche ist zu drei viertel Loch mit Wasser ausgefüllt, das sind die Meere, und das übrige Viertel ist festes Land. Zudem ist sie für eine Kegelfugel nicht einmal rund genug, denn bekanntlich ist sie an den beiden Polen abgeplattet, und



Die Erde eine große runde Scheibe, so eine Art riesenhafter Pfannentuchen und der Himmel wie eine Glasglocke darüber gestülpt.

es müßte einer schon ein guter Regler sein, wenn er mit so einer Kugel den Eckegel treffen wollte.“

Der Hans und die Gretel und der Stiefes-Marie an dem Seitentische hatten die Köpfe zusammengesteckt und zusammen geklüffert und nun erhob sich der Marie als Sprecher des Unterhauses.

„Jetzt muß ich aber doch etwas fragen, Hinkender. Daß die Erde abgeplattet ist, weiß ich noch von der Schule her, aber das hab' ich nie verstehen können, warum sie nur in Polen abgeplattet ist und nicht im Medlenburgischen, wo die Leute doch Plattdeutsch reden.“

„Donnerwetter!“ fuhr der Bürgermeister auf, „es ist eine schlechte Ehr' in einer Gemeinde Bürgermeister zu sein, wo solche Regiments... Na, Herr Lehrer, nehmen Sie ihn einmal vor.“

Der Herr Lehrer räusperte sich: „Stiefes-Marie komm einmal daher. Siehst Du Marie, Du bist in der Schule zwar stets ein Eide geweien, daß Du aber Dein Lebtag einer bleiben würdest.“

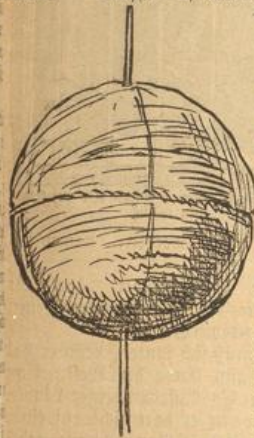


Wenn Ihr bei dem letzten Preisfesten mit dem Erdball hättet spielen müssen.

das habe ich doch nicht geglaubt. Nicht in Polen, sondern an den Polen, ist die Erde abgeplattet, verstanden?!"

Der Stiefse-Marte warf einen hilfeschuchenden Blick nach dem Seitenfische; der Hans hatte aber seinen Kopf wieder in den Bierkrug stecken, und von der Gretel empfing er einen keineswegs ermunternden Seitenblick, und so blieb ihm nichts übrig, als hoffnungslos den Kopf zu schütteln.

"Frau Löwenwirthin," fuhr der Herr Lehrer fort, "ich bitte um Ihren Raummöllnadel und um eine Stricknadel. — Siehst Du, Marte, diese Strickgarnfugel stellt die Erde vor; sie ist oben und unten auch etwas abgeplattet. Nun stecke ich die Stricknadel durch die Kugel; diese Stricknadel heißt man die Erdaxe, die Stellen, wo die Ase zur Erde heraus-schaut, nennt man die Pole. Der eine, nehmen wir den obern, ist der Nordpol und der entgegengesetzte, hier also der untere, ist der Südpol; an diesen Polen und nicht in Polen ist die Erde abgeplattet. Und weil wir gerade an den Weltgegenden sind, so gibt es außer Norden und Süden noch zwei, nämlich Osten und Westen. Deshalb von uns liegt das Württemberger Ländle und die Türkei, und westlich von uns die Franzosen. Wenn man in der Mitte zwischen den beiden Polen einen Strich um die Erde herum zieht, wie man einen Reis um ein Fass legt, so nennt man das den Aequator, oder auf deutsch den Gleichser, weil er die Erde in zwei gleiche Theile heißt, und wenn man einen Kreis zieht, der durch den Nordpol und den Südpol geht, so heißt das ein Meridian. Es ist gerade, wie wenn man einen Apfel durch-schneidet; schneidet man ihn in der Mitte quer durch, so schneidet man nach dem Aequator und schneidet man von Oben nach Unten, vom Bugen nach dem Stiel, so hat man nach einem Meridian geschnitten! Hast Du nun verstanden?"



Diese Strickgarnfugel stellt die Erde vor.

Der Stiefse-Marte kratzte sich hinter den Ohren: „Wohl, Wohl, das mit dem Merian und dem Eckquader hab' ich verstanden, aber die Erdaxe? das muß ja eine meineidige große Stricknadel sein.“

Der Herr Lehrer wurde ein wenig roth, da sein ehemaliger Schüler eine so geringe Fassungs-gabe zeigte: „Du bist eben ein Narr, Marte! Die Erdaxe ist keine wirkliche Ase, sondern nur eine eingebildete, und so ist's auch mit dem Aequator und mit dem Meridian, das ist nur ideal!“ Noch etwas verwirrt als er gekommen war, kehrte der Marte an das Raupentische zurück; der Gretel aber, die ihn fragend anschaute, sagte er: „Siehst Du Gretel, 's ist Alles egal, der Merian, der Eckquader und die Stricknadel.“ Die Gesellschaft am Herrentische hatte sich an dem Prüfungsschauspiel des Stiefse-Marte sehr erlustigt.

„War das Euer bester Schüler in der Geographie, Herr Lehrer?“ fragte der Rathschreiber lachend. Der Hinfende aber stimmte nicht in die allgemeine Heiterkeit. „Meine Freunde, sagte er ernst, „der Marte ist allerdings ein Fasel, aber es gibt noch manche viel geschicktere Leute, die sich von dem Aequator und einem Meridian keine

richtige Vorstellung machen; und warum die Erde an beiden Polen abgeplattet ist, will ich gewiß den Doktor Peter nicht fragen, er möchte sonst in Verlegenheit kommen.“ „Was?“ fuhr der Peter auf, „wir Naturforscher sind — — —“

„Schon gut, Peter“, unterbrach ihn der Hinfende, „wir werden Euren wissenschaftlichen Vortrag hierüber später hören, jetzt haben wir's aber nicht mit der Entwicklung der Erde, sondern nur mit ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit zu thun.“

Wir wissen also genau, daß unsere Erde eine Kugel ist. Im sechzehnten Jahrhundert hat ein gelehrter Naturforscher und Sternkundiger Nikolaus Kopernikus es herausgebracht, und bewiesen. Die Namen solcher Männer muß man sich merken. Heute weiß es jeder Hausknecht und jedes Kind, und „terra est rotunda et globosa“, „die Erde ist rund und kugelig“, ist eines der ersten Sprüchlein, die in dem Gymnasium den jungen Lateinern eingetrichtert werden. Wir aber, als denkende Menschen, wollen nicht einmal einem Kopernikus nachbeten, wir wollen auch beweisen was wir wissen. Darum, gelehrter Peter, erklärt uns — wie kann man beweisen, daß die Erde eine Kugel ist?“

„Warum die Erde eine Kugel ist?“ sagte der Barbier und warf gewichtig die Unterlippe auf, „das ist für uns Naturforscher eine Kleinigkeit: Weil, wenn man nach Straßburg geht, so sieht man erst gar nichts, dann eine Strecke weiter sieht man nur die Spitze des Mün-



Erst auf der Kehler Brücke sieht das Münster vor Augen.

sters, und dann die Pyramide, und dann die Plattform, und erst auf der Kehler Brücke sieht das ganze Münster vor Augen, und das kommt daher, weil die Erde eine Kugel ist.“

„Bravo, Peter, das habt Ihr gut gemacht“, sagte der Hinfende. „Noch besser kann man die Kugelgestalt der Erde beweisen auf dem großen offenen Meere. Wenn man nach Amerika fährt, oder nach Brasilien, und ist mitten auf dem Meere und sieht nichts um sich als Wasser, Himmel und hie und da einen fliegenden Fisch, der von einem Hai verfolgt wird und in der Dummheit auf's Verdeck fällt, um zwar nicht mehr vom Hai, sondern von den Matrosen verspeist zu werden, da erblickt man auf einmal ganz in der Ferne, da wo es aussieht als hätte die Erde ein Ende und der Himmel und das Meer seien zusammen genietet, ein Etwas, man wüßte nicht was, wenn einem der Steuermann nicht sagen würde, das ist die Mastspitze eines Schiffes. Nach einer Stunde, oder so etwas, sieht man etwas Weißes, wie eine Wölfe, das sind die Segel des Schiffes; wieder nach einer Stunde kann man schon das qualmende Ramin sehen, es ist ein Dampfer. Und immer näher kommt das Schiff; jetzt taucht der Rumpf aus dem Meere auf, jetzt sieht man Menschen auf dem Verdecke, ein kleines weißes Wölkchen, ein Kanonenschuß, sie grüßen. Es ist der „Schiller“, sagt der Kapitän und schwenkt seinen Hut. Der Schiller dampft vorüber, und wie er nach und nach sichtbar geworden ist, so verschwindet er

nach und nach in der Ferne, und dampft seinem Verderben entgegen, denn wie Ihr in der Zeitung gelesen habt, ist der Schiller an der englischen Küste gescheitert,



Das ist die Mastspitze eines Schiffes.

und viele, viele Menschen sind elend zu Grunde gegangen. „Ach Gott, die armen Menschen“, seufzte die Löwentwittichin und begann eine neue Maschenreihe.

„Wem aber diese Beweise der Kugelgestalt der Erde noch nicht genügen“, fuhr der Sinkende fort, „und wer meint, es könne doch nur eine Ebene sein, die irgendwo ein Ende habe, nun dem bleibt eben nichts anderes übrig, als er macht sich selbst auf die Füße und marschirt bis an's Ende der Welt. Z. B. der Herr Christian. Ich rathe ihm aber Siebenmeilenstiefel anzuziehen, denn es ist weit bis ans Ende der Welt, und auch einen Schwimmanzug muß er mitnehmen, denn es geht oft durchs Wasser. Von hier, dem goldenen Löwen aus, tritt er seine Reise an, und ich meine, er solle über Gernsbach und Pforzheim gehen, es ist eine Viertelstunde näher und dann kann er sich auch die zwei Städte ansehen, wo bei der letzten Reichstagswahl die Ultramontanen, die protestantischen Mucker, die Fortschrittler, die Demokraten, Communisten und Petroleumsbummeler sich vertrauensselig in den Armen lagen, um einen frommen Holzhändler zu wählen, und den nationalliberalen Candidaten und ersten Staatsmann Badens durchfallen zu lassen.“

„Wenn Göthe geahnt hätte, daß es auch solche „Wahlverwandtschaften“ geben kann, er hätte den seinigen wenigstens einen andern Namen gegeben.“

Sie haben, nach einem deutschen Sprichwort, „für die Katz“ gewählt und das ist wahrhaft nicht „joli“, wie der Franzose sagt, aber traurig ist es — und das ist der Dank des Volkes!

Ich habe einmal in einer Menagerie in einem Käfig eine Gesellschaft feindlicher Thiere friedlich bei einander



Ich habe einmal in einer Menagerie in einem Käfig eine Gesellschaft feindlicher Thiere friedlich bei einander gesehen.

gesehen, einen Wolf, ein Schaf, einen Fuchs, eine Gans, eine Hyäne und einen Esel, und alle Welt war erstaunt, daß der Wolf das Schaf, der Fuchs die Gans, und die

Hyäne den Esel nicht gefressen haben, gerade wie die Wählergesellschaft von Gernsbach und Pforzheim. Zwar der Sinkende ist nicht sicher, ob die Esel, Gänse und Schafe



Die Wählerchaft von Gernsbach und Pforzheim konnte sich auf Jahrmärkten auch für Geld sehen lassen.

später nicht doch noch gefressen werden, namentlich die Esel.“

„Ha, ha, ha“, lachte der Rathschreiber, „das habt Ihr gut gemacht, Sinkender, die Esel und Schafe verdienen nichts Besseres als gefressen zu werden.“

„Doch der Herr Christian muß sich sputen, denn er hat noch eine gute Strecke bis ans Ende der Welt. Von Pforzheim wendet er sich durch's Württemberger Ländle in's Bayerische hinein, und wenn er dort nicht auf einer Kirchweih von einem bayerischen Bauernbuben todt gestochen wird, so schwimmt er die Donau hinunter bis Belgrad. Dort springt er an's Ufer, um sich zu trocken, und wenn er dann nach Konstantinopel kommt und hat seine Nase und seine zwei Ohren noch, so darf er von Glück sagen. In Konstantinopel läßt er sich das Conferenzzimmer zeigen — auch so ein Käfig, wo sie sich gerne aufgefressen hätten — macht dann Midhat Pascha einen Besuch und rüthet ihm eine schöne Empfehlung aus vom Sinkenden, und der Sinkende habe alle Hochachtung vor dem Pascha, daß er sich von den Russen nicht habe in's Boctshorn jagen lassen. Der Pascha läßt ihm ein



Wo ein gelehrter Professor dem durchreisenden Schah von Persien ein persische Anekdote gehalten hat.

Bernervögele einspannen, — denn er ist Anfangs ein Bissel müde und die Siebenmeilenstiefel drücken ihn — und läßt ihn durch Kleinasien hindurch nach Persien

bis Teheran fahren. Dort trifft er einen alten Bekannten, den Schah von Persien; er kennt ihn noch aus dem Badtschen her, wo ein gelehrter Professor dem durchreisenden Schah eine persische Anrede gehalten hat und der Schah hat kein Wort davon verstanden. Nachdem er sich mit einer Tasse Thee gestärkt hat, geht er zu Fuß weiter durch Indien, wo jetzt die englische Königin eine Kaiserin geworden ist, und wo die Einwohner theils Hungers sterben, theils von den Tigern gefressen werden, und wenn sie sich muckfen, so bläst der Engländer sie weg mit Kanonen, um den Türken zu zeigen, daß man



Wo die Einwohner theils Hungers sterben, theils von den Tigern gefressen werden.

logar rebellische Untertanen menschlich behandeln muß. Wenn er nicht aufgefressen wird, kommt er in's China hinein, wo die Menschen am hellen Tage mit Böpfen herum laufen, was daheim im Badtschen doch nur Abends geschieht, und jetzt auf einmal steht er am Rande, und vor sich, soweit er sehen kann, nichts als Wasser und Meer. Das ist gewiß das Ende der Welt. Sie entschuldigen, sagt er zu einem Mandarinin, der am Ufer des Meeres spazieren geht, „Sie entschuldigen, ist nicht hier das Ende der Welt?“ „Nein“, erwidert der Chineser höflich, „nein, Euere Hochwohlgefundheit, das



„Sie entschuldigen, ist nicht hier das Ende der Welt?“

Ende der Welt ist weiter draußen, das hier nennt man den „großen Ocean“ oder das „stille Meer!“ Die Chinesen sind nicht so gebildet wie wir, und wenn in China höflich sein will, so sagt er „Euere Hochwohlgefundheit“, während wir „Euere Hochwohlgebornheit“ sagen, und das ist doch noch höflicher, namentlich wenn der Wohlgeborn mit einem Höcker und einem Klumpfuß auf die Welt gekommen ist. Aber mit dem Ende der Welt hat der Chineser Recht; in China hört zwar Alles auf, ausgenommen die Welt.

• Unser Reisender also kurz entschlossen, zieht seinen Schwimmanzug an, wickelt sich ein Stück chinesisches

Wurst in ein altes Zeitungspapier und springt in den stillen Ocean. Das Schwimmen strengt an und unterwegs bekommt er Hunger. Aber wie er das Zeitungspapier mit der Wurst herauszieht, kommt ein Haiisch geschwommen und will nach ihm und der Wurst schnappen. Wie der Haiisch aber die Zeitung erblickt, schüttelt er sich, macht Kehrt und schießt davon, daß das Wasser umherspricht. Der Herr Christian behauptet sogar, er habe ganz deutlich gehört, wie der Haiisch „Psui Teufel!“ gesagt habe. Es war ein Exemplar des Mannheimer Anzeigers No. 42 über die Reichstagswahlen, das dem Christian das Leben gerettet hat. Der Haiisch ist sonst kein Kostverächter, aber davor hat ihm doch gekostet. Der Herr Christian hat gesagt, wie er wieder nach



Der Haiisch ist sonst kein Kostverächter, aber davor hat ihm doch gekostet. Mannheim komme, werde er für den Herrn Redakteur die Rettungsmedaille beantragen. Ohne weiteres Abenteuer erreichte er wieder festes Land.

„Aha, das ist also Amerika, denkt er, jetzt wird das Ende der Welt nicht mehr weit sein?“

Aber es ist immer noch weit, denn er wandert quer durch Amerika hindurch, ohne daß ihm die Indianer die Kopfhaut abgezogen haben, kommt wieder an's Meer — sie heißen's den atlantischen Ocean — und hat das Ende der Welt als noch nicht erreicht. Jetzt ist es einerlei, denkt er, springt hinein, schwimmt hinüber, und kommt wieder an's Land.

Jetzt aber wird's dem Herrn Christian auf einmal sonderbar, es kommt ihm alles so „Spanisch“ vor, und nach einer Weile da wird er grob und schreit: „Donnerwetter, das ist ja Paris, das ich im Jahr 71 hab' erobern helfen!“ Und wieder nach einer Weile sieht er den Straßburger Münster und — er weiß nicht, wie ihm geschieht — auf einmal steht er auf der Kehler Rheinbrücke. Jetzt merkt er, daß die Welt, d. h. die Erde, kein Ende hat, daß er eine Reise um die Erde gemacht hat und daß die Erde eine Kugel sein müsse. In Kehl läßt er sich ein Chaislein einspannen und fährt nach Bietighausen in den Löwen.

„Et Herr Christian“, sagt die Frau Löwenwirthin, „wo kommen Sie her?“

„Aus China“, sagt der Herr Christian, „ich hab' wissen wollen, ob die Erde eine Kugel ist und hab' eine Reise um die Welt gemacht. Sie ist wirklich eine Kugel. Machen Sie mir ein Weinsüpplein, ich bin hungrig und müde. Merkt man mir's nicht im Sprechen an? Thu ich nicht ein bisschen chineseln?“

Die Erzählung des Hinkenden, wie, der Herr Christian es angestellt hat, um sich zu überzeugen, daß die Erde wirklich eine Kugel sei, hat bei der Gesellschaft große Heiterkeit erregt, und selbst am Kagentischle hatten sie aufmerksam zugehört, und bei den schönsten Stellen hatte

Gretel jedesmal gelacht und den Hans durch einen Rippensstoß aufmerksam gemacht.

„Das muß wahr sein, Hinkender“, sagte die Löwenwirthin, „Ihr könnt einem Alles so artlich erzählen, man meint, man sei selber durchs Meer geschwommen. Ich hab' ganz das Stricken d'rüber vergessen.“

„Wer's jetzt nicht kapirt, daß die Erde eine Kugel ist, der muß vernagelt sein. Das mit dem Haifisch und der Rettungsmedaille hat mir eigentlich am Besten gefallen“, meinte der Rathschreiber.

„Wir wissen also jetzt“, fuhr der Hinkende fort, „daß die Erde eine Kugel ist, und geben dem Kopernikus recht, weil wir's selbst untersucht haben.“

„Dalt!“ rief der Bürgermeister, „so weit sind wir noch nicht, Hinkender. Ich weiß zwar, daß die Erde eine Kugel ist, denn dafür bin ich Bürgermeister, aber von Euch, Hinkender, weiß ich's nicht, denn nach Eurer Beschreibung könnte die Erde ebenso die Gestalt einer Walze, eines Eis haben; sie brauchte überhaupt keine Kugel, sondern nur rund zu sein, und der Christian könnte doch eine Reise um die Erde machen. Hinkender, Ihr seid mir ein schöner Professor!“

„Hinkender, Eure Gelehrsamkeit hinkt!“ rief der witzige Barbier.

Doch der Hinkende ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Ihr seid heute gründlich, Bürgermeister, und so will ich Euch auch gründlich überzeugen. Gretel, bringe mir einmal ein Ei. So, danke. Rathschreiber, rückt ein wenig auf die Seite, ich will dort an der Wand ein Schattenspiel aufführen. Hier diese Petroleumlampe ist die Sonne; ich halte des Bürgermeisters Erde, dieses Ei, zwischen die Sonne und die Wand, so wirft das Ei in dieser Stellung einen kreisrunden Schatten; wie ich es aber drehe, so kommt auch ein eisförmiger Schatten zum Vorschein; das Ei kann sich nicht verläugnen. Ebenso geht es mit einer andern bürgermeisteramtlichen Erde, einer Walze, z. B. mit diesem Weinglas. Auch dieses Glas kann ich so zwischen die Lampe und die Wand halten, daß sie einen kreisrunden Schatten wirft, sowie ich aber das Glas drehe, so wird der Schatten länglich, und am Ende vieredig. Und nun kommt die Erde der Frau Löwenwirthin an die Reihe. Bitte, Ihre Strickkugel. Sehet, diese Kugel, ich mag sie drehen und wenden wie ich will, so wirft sie stets einen kreisrunden Schatten. Daraus folgt, daß ein Körper, der in jeder möglichen Stellung einen kreisrunden Schatten wirft, nothwendig eine Kugel sein muß, und da auch die Erde, in allen ihren verschiedenen Stellungen, stets einen kreisrunden Schatten wirft, so muß auch sie eine Kugel sein. Quod erat demonstrandum, wie der Lateiner sagt, wenn er etwas klar bewiesen hat. Seid Ihr jetzt zufrieden, Bürgermeister?“

„Noch nicht ganz“, erwiderte der hartnäckige Zweifler, „denn wie kann man den Schatten der Erde sehen? Wo ist die Wand, auf die sie ihren Schatten wirft?“

„Die Wand ist der Mond, Bürgermeister, und wenn die Erde zwischen die Sonne und den Mond tritt, so muß die Erde ihren Schatten auf den Mond werfen. Man nennt dieses, wie Ihr wisst, eine Mondfinsterniß, und dieser Erdschatten auf dem Monde ist stets kreisrund.“

„Respekt davor“, sagte der Bürgermeister und reichte dem Hinkenden die Hand. „Jetzt bin ich überzeugt. Wir haben's ja selbst gesehen, bei der letzten Mondfinsterniß am 27. Hornung!“

„So geschieht hätte Ihr übrigens selbst sein können“, erwiderte der Hinkende lachend. „Und nun, da wir wissen, daß die Erde eine Kugel ist, wollen wir einen Schritt weiter gehen.“

Die ich schon früher gesagt habe, hat man schon Jahrtausende lang gemeint, die Erde sei der Mittelpunkt der ganzen Welt, sie setze bombenfest und rühre sich nicht, und alles Andere sei nur ihr Wegweiser da. Da aber etwas, das feststeht, auf anderem Festen stehen muß, so meinten die alten Griechen, die Erde setze auf Säulen, die Hindus sagten, nein, nicht auf Säulen, auf 4 Elefanten setze sie, und wieder andere Völker meinten, die Erde sitze auf dem Rücken einer riesigen Schildkröte. Ich sehe, das kommt sogar dem Steffen-Marke komisch vor, denn er blüht die Zähne. Da aber die Elefanten und Schildkröten bekanntlich nicht fliegen können, so müßten sie auch wieder auf etwas Festem stehen, was aber das sei, das haben die Alten mir nicht verrathen. Da mußte auch wieder der Kopernikus aus der Noth helfen, denn er hat nicht nur bewiesen, daß die Erde eine Kugel sei, sondern auch, daß diese Kugel in dem unermesslichen Weltraume schwebt.“



Und wieder andere Völker meinten, die Erde sitze auf dem Rücken einer riesigen Schildkröte.

„Was? frei in der Luft?“ rief die Löwenwirthin.

„Nein, nicht in der Luft, sondern mit ihrer Luft, mit der Atmosphäre, frei im unendlichen Weltraume.“

„Um Gotteswillen, da muß sie ja heruntersinken!“ und die Löwenwirthin hielt sich ängstlich am Tische.

Der Hinkende lachte: „Halten Sie nur fest, Frau Martin! Aber es hat keine Noth, sie fällt nicht. Die Erde ist ein Kind der Sonne, wie ich Euch später beweisen werde, und eine Mutter läßt ihr Kind nicht fallen. Daran sind zwei Naturkräfte schuld, die Anziehungskraft und die Centrifugalkraft oder Fliehkraft. Alle Körper sind geselliger Natur, und ziehen einander an, d. h. suchen zu einander zu kommen, und sich zu berühren. Das kann ich Euch leicht an einem Beispiel zeigen.“

Gretel eine große Schüssel voll Wasser. So; ich lege diese zwei Bündelchen einen Fingerbreit aneinander mitten auf das ruhige Wasser; sehet, sie schwimmen nicht auseinander, sondern sie kommen sich nach und nach näher und immer näher, und jetzt — jetzt sind sie beisammen. Oder ich lege hier des Bürgermeisters Bierkrug mitten in die Schüssel und diesen Papierschnitzel mitten in den Raum zwischen der Schüssel und dem Krug. Das Papierschiffchen weiß anfangs nicht recht, auf welche Seite es sich wenden soll, aber der Krug hat mehr Masse als der Schüsselrand, er ist der stärkere — sehet, das Papierschiffchen schwimmt auf den Krug zu, folgsam wie ein Hündchen dem sein Herr ein Stücklein Holz in's Wasser geworfen zum Apportieren. Das ist die Anziehungskraft, und in der Natur ist's, wie im Leben, der Stärkere zieht den Schwächeren an; freilich im Leben wird der Schwache von dem Stärken öfters nicht nur an, sondern auch ausgezogen. Diese Anziehungskraft ist die Mutterliebe, mit der die Sonne ihr Kind, die Erde, an sich zieht, denn, daß nicht umgekehrt die Sonne von der Erde angezogen wird, ist begreiflich, denn die Sonne ist eine dicke Mama und man könnte ungefähr 14 Millionen Erden aus ihr machen, und wollte man die Sonnenwagen, so müßte man 320000 Erden in die andere Wagschale legen, wenn das Hündlein spielen soll. Diese Mutterliebe der Sonne ist aber, wie bei vielen ihrer

bedürftigen Kolleginnen, eine wahre Affenliebe, und wenn Ihr Kind, die Erde, der mütterlichen Anziehungskraft Gehorsam folgen wollte, so müßte sie bald in die feurigen Arme ihrer Mutter stürzen, und elendiglich verbrennen, wie eine Mücke, die in ein brennendes Haus stürzt, und nicht dem Kalenderschreiben und vielem Anderen hätte es ein Ende.

Glücklicherweise — für uns Erdenkinder — ist aber die Erde eigensinnig, wie alle Kinder sind, und sagt, „Ich will nicht“, das ist die Fliehkraft.

Bekanntlich schwebt die Erde nicht stille in dem Welt-raume, sondern sie fliegt mit einer ungeheuern Geschwindigkeit um die Sonne herum. Geht zu Tage darf man etwas wohl gestehen; früher ist man deshalb eingesperrt und gefoltert worden. Das wißt Ihr Alle, und das: Warum die Erde um die Sonne fliegt und fliegen muß, werde ich Euch später erklären.

Das mit der Anziehungskraft und mit der Fliehkraft aber ungefähr so:

Frau Martin, einen Augenblick Guern Stricknähel.“

Der Hintende stellte sich mitten in die Stube, befestigte die Strickkugel an einem langen Baumwollfaden, und schwang sie im Kreise herum in seinen Kopf.

„Stellst Euch vor, ich wäre die Sonne.“

„Ha, ha, ha!“ lachte der ansfrieder, „die Sonne mit dem Stetfuß!“

„... ich wäre die Sonne und die Strickkugel wäre die Erde. Was müßte geschehen, wenn der Faden entzwei ge-schnitten oder reißten würde?“

„Ho, sie würde dort in die Luft fliegen“, sagte der Bürgermeister.

„Nichtig! Da es aber im Welt-raum keine Gassen gibt, würde die Erde, wenn der Faden riße, in die Unendlichkeit hinausfliegen, und dann, Frau Martin müßte ich Ihnen raten, sich recht fest am Tisch zu halten. Und das ist der Ungehorsam, das „Ich will nicht“ der Erde, das ist die Fliehkraft. Der Faden aber ist die Mutterliebe der Sonne, ihre Anziehungskraft. Sie hält Ihr Kind an einem unsichtbaren Faden fest und zwingt es zum Gehorsam. Anziehungskraft und Fliehkraft müssen sich das Gleichgewicht halten, ohne die eine oder die andere wären wir unrettbar verloren!“

„Um Gotteswillen, sie wird doch festhalten, die Sonne, und nicht müde werden?“

„Beruhigen Sie sich, Frau Martin, sie hält fest und wird nicht müde.“

„Gottlob!“ seufzte die Frau Löwenwirthin und wickelte ihren Stricknähel zusammen.

„Nun“, fuhr der Hintende fort, „wollen wir doch auch wissen, wie groß die Kugel ist, auf der wir herumwandeln, und weil ich schon ein wenig trocken geworden bin in der Kehle und ein Bißchen anseuchten muß, so bitte ich den Herrn Lehrer, mich abzulassen; es schlägt auch mehr in sein Fach. Frau Löwenwirthin noch einen Schoppen, und du Hans, hole draußen auf der Kegelbahn eine

Kugel und ein Stück Kreide, der Herr Lehrer wird sie brauchen.“

„So“, sagte der Lehrer und wog die Kugel, die Hans gebracht hatte, in der Hand, „die ist gerade recht, sie ist auch Oben und Unten ein wenig abgeplattet. Ich mache mit der Kreide Oben und Unten ein Tüpflein, das ist der Nordpol und der Südpol. Ferner ziehe ich rings um die Kugel einen Kreis, das ist der Aequator oder Gleicher. Nun wissen wir Mathematiker, daß, wenn bekannt ist, wie lang so ein Kreis ist, man auch ganz leicht ausrechnen kann, wie dick die Kugel ist, wie viel sie Oberfläche und wie viel sie Körperinhalt hat. Nun, Doktor Peter, Ihr habt ja in Heidelberg Chirurgie studirt, wie Ihr sagt, habt Ihr nicht auch Mathematik geböt?“

„Und ob“, erwiderte der Peter selbstbewußt, „in der Mathematik war ich einer der Stärksten.“

„Nun also, wenn man den Kreisumfang einer Kugel kennt, wie findet man ihren Durchmesser?“

„Ihren Durchmesser? Nichts leichter als das! Der ist genau noch einmal so groß als der Halbmesser.“

„Nichtig“, sagte der Herr Lehrer lachend, „das ist unbestreitbar richtig. Aber wie groß ist der Halbmesser?“

„Der Halbmesser?“ stotterte der Barbier. „Es ist zwar schon lange her, aber ich meine, es kommt so etwas von einem Py darin vor.“

„Allerdings kommt ein Py, ein griechisches P darin vor und das ist eine Verhältniszahl und ist gleich $3\frac{1}{7}$ oder $2\frac{2}{7}$. Nämlich der Umfang eines Kreises ist $3\frac{1}{7}$ mal so lang wie der Durchmesser. Ich kann Euch die Nichtigkeit dieses mathematischen Satzes an einem Beispiel zeigen. Der Boden dieses Glases ist ein Kreis; nach meinem Zollstab hat dieser Kreis 7 Centimeter Durchmesser, folglich muß der Umfang des Kreises $2\frac{2}{7}$ mal 7, oder 22 Centimeter lang sein. Bitte, Frau Martin, ein Stückchen Strickwolle, Ihr Strickstrumpf ist heute unbezahlbar. Ich schneide ein Stück von 22 Centimeter Länge ab und lege es rund um das Glas herum, so stimmt es auf ein Haar. Ein Kreisumfang ist also $2\frac{2}{7}$ mal so lang als sein Durchmesser oder umgekehrt, der Durchmesser $2\frac{2}{7}$ mal so klein als der Kreis, und wenn man das eine kennt, kann man das andere rechnen. Man kann daraus aber auch die Oberfläche einer Kugel rechnen, man braucht nur den Umfang der Kugel, oder den Kreis, mit dem Durchmesser zu multipliciren; und den Körperinhalt einer Kugel findet man, wenn man die Oberfläche mit dem Durchmesser multiplicirt, und mit 6 hinein dividirt.

Als Beispiel wollen wir die Größenverhältnisse dieser Kegelkugel, die unsere Erde vorstellt, berechnen. Ich messe den Umfang der Kugel am Aequator, den ich vorhin durch Kreide bezeichnet habe, mit diesem Faden. Sehet, der Faden, oder der Kreisumfang ist 44 Centimeter lang. Der Durchmesser der Kugel ist beßhalb 44 dividirt durch $2\frac{2}{7}$ macht $7 \times 44 : 22$ oder 14 Centimeter. Die Oberfläche der Kugel ist sonach 14mal 44 gleich 616 Quadratcentimeter und der Körperinhalt der Kugel 616



Sie hält ihr Kind an einem unsichtbaren Faden fest und zwingt es zum Gehorsam.

... sagt ... die Erde ... unter

mal 14 dividirt durch 6, macht 616 \times 14 : 6 gleich 1437 1/2 Cubikcentimeter."

Der Barbier warf einen ziemlich verächtlichen Blick auf die mit Kreide auf den Tisch geschriebenen Zahlen: "So ungefähr wird's richtig sein, ich hab's ja gleich gesagt."

Die Gesellschaft am Herrentisch hatte bei dieser gelehrten Auseinandersetzung ein sehr ernstes Gesicht gemacht. Die Frau Löwenwirthin hatte sehr eifrig gestrickt, und an dem Seitentische hatte sich eine große Unruhe bemerkbar gemacht. "Du," küßte der Hans der Gretel in's Ohr, "was verstehen wir von dem Peter seiner Py, komm, wir füttern's Vieh."

Die Frau Löwenwirthin hatte aber die Absicht ihrer Untergebenen bemerkt. "Gretel, dazubleiben!" rief sie, "habt Ihr denn gar keinen Stun für wissenschaftliche Vorträge? Muß man denn gleich alles verstehen? In der Meßbenz sitzen die Frauenzimmer auch im Museum in den gelehrten Vorträgen und verstehen nichts davon!"

"Et, ei, Frau Martin", sagte der Hintende und drohte mit dem Finger. "Sie werden boshaft. So, Herr Lehrer, jetzt will ich Sie wieder ablösen; Sie haben's gut gemacht. Aus dem gelehrten Vortrag des Herrn Lehrer

habt Ihr jedenfalls so viel verstanden, daß, wenn man weiß, wie groß der Umfang der Erde ist, so könne man leicht ihren Durchmesser, ihre Oberfläche und ihren Körper rechnen, und — diesen Umfang der Erde kann man messen. Freilich ist's ein wenig schwieriger als bei der Kegelfugel, aber gemessen hat man ihn, Ihr könnt mir's auf's Wort glauben, und der Faden, den man um die Erde wickeln könnte, müßte gerade 5400 Meilen lang sein. Und jetzt können wir, nach des Lehrers Regeln, leicht den Durchmesser der Erde rechnen, er ist 1719 Meilen lang und das ist der Aequatordurchmesser."

"Jetzt will ich auch etwas sagen," fiel der Rathschreiber ein; "wie ist's denn mit dem Durchmesser durch die beiden Pole? Der muß doch viel kürzer sein, wegen der Abplattung."

"Richtig, Rathschreiber, aber der Polardurchmesser ist nicht sehr viel kürzer, nur 5 Meilen, deshalb kann man den mittlern Durchmesser der Erde zu 1717 Meilen annehmen. Zwei Siebenzehner, das ist gut zu behalten."

"Also ist die Erde, wegen der Abplattung doch eigentlich keine Kugel?" warf der unerbittliche Bürgermeister ein.

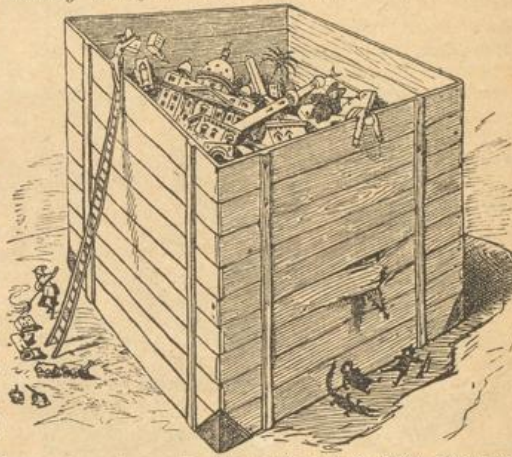
"Ganz scharf genommen, nein, die Abplattung ist aber sehr unbedeutend, denn an der Kegelfugel da, würde sie im Verhältniß nur 1/4 Millimeter an jedem Pole betragen, das ist nicht mehr als eine Nadelspitze, und da kann man herzhaft die Erde für eine Kugel rechnen, ohne groß fehl zu schießen. Rechnen wir weiter nach des Lehrers Formeln, so finden wir die Erdoberfläche zu 2,982,000 Quadratmeilen. Davon sind 3/4 Wasser und nur 1/4 Land, und der Körperinhalt unserer Erde ist rund; 2695 Millionen Cubit- oder Würfelmeilen. Das sind gewaltige Zahlen; es ist schon schwer sie auszusprechen, und noch viel schwerer sich einen Begriff davon zu machen. Z. B. Herr Bürgermeister, was stellen Sie sich uyer einer Cubitmeile vor. Das ist

ein Körper eine Meile lang, eine Meile breit und eine Meile hoch."

"Nun", meinte der Herr Bürgermeister, "ein ordentlicher Brocken mag es sein; ich schäg, gewiß so groß wie der Kandelberg?"

"Wo denkt Ihr hin, Bürgermeister, noch nicht halb so viel", warf der Hansfrieder ein.

"Nun, ich will es versuchen", fuhr der Hintende fort, "Guch einen Begriff von einer Cubitmeile bezubringen. Ich will's dem Herrn Bernstein, der die schönen Volksbücher geschrieben hat, naderzählen, er wird mir's nicht übel nehmen. Von Vietighausen bis Münzhäusen wird's gerade eine Meile sein. Wir errichten zwischen den beiden Orten eine große Kiste, eine Meile lang, eine Meile breit, und eine Meile hoch. Wir müssen da starke Bretter dazu nehmen und die Ecken mit Eisen beschlagen, denn die Kiste hat viel auszuhalten. Und nun wollen wir die Kiste füllen mit Allem was uns zur Hand liegt, und sehen ob wir sie voll kriegen bis zum Rande. Erst wischen wir Münzhäusen zusammen und werfen es hinein und Vietighausen hinterdrein, nur den Löwen natürlich und Vietighausen hinterdrein; dann kommt Lahr und Dinglingen an die Reihe, und wir schauen an die Reihe, und wir schauen in die Kiste ob sie noch nicht voll ist. O weh! Man sieht kaum ein paar dunfle Flecken auf dem Boden der Kiste; da müssen wir schon anders kommen und wir wollen gründlich thun. Wir wischen das ganze badische Land zusammen von Konstanz bis Werthheim, Alles auf einen Haufen: Freiburg, Offenburg, Rastatt, Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim, und werfen alles in die Kiste, und Pforzheim und Gernsbach noch hinterdrein! Und jetzt wird sie gewiß voll sein. O weh, nicht viel mehr als der Boden ist bedeckt!"



Wir nehmen einen großen Besen und fegen alle Städte, Dörfer und Schlösser in Europa zusammen und werfen sie hinein.

"Hintender, höret auf, was ist nicht möglich!" rief die Frau Löwenwirthin.

Doch der Hintende ließ sich nicht beirren: "Nun wollen wir sie aber gewiß voll bringen. Wir nehmen die Säulen Paris, London, Berlin, Wien, St. Petersburg und Constantinopel, mit ihren Häusern, Palästen, Kirchen und Moscheen, und marsch hinunter damit in die Kiste, mögen sie noch einmal Conferenz halten, und oben drauf Rom mit dem Papst und seinen Cardinälen. Als noch nicht voll?! Nun geht mir aber bald die Geduld aus! Wir nehmen einen großen Besen und fegen alle Städte, Dörfer und Schlösser in ganz Europa zusammen und werfen sie hinein; wir plündern die andern vier Welttheile, nehmen die Pyramiden Egyptens, Americas Eisenbahnen und Fabriken, kurz wir nehmen Alles was in America, Asien, Afrika und Australien von Menschen geschaffen worden ist; um unsere Gelfüße zu besriedigen, machen wir die Erde zu einer Wüste und werfen alles in die Kiste."

"Was, immer noch nicht am Ziele?"

"Kaum zur Hälfte voll! Wir wischen uns den Schwanz von der Sitze, denn es war eine harte Arbeit. Also voll muß sie werden, wir habens geschworen und es kommt eine wahre Wuth über uns. Jetzt schonen wir nicht mehr; jetzt werden wir unbarmherzig; jetzt werfen wir das ganze Menschengeschlecht hinein!"

„Aber Hinfender,“ unterbrach ihn die Löwenwirthin, „Ihr werdet doch nicht so grausam sein! Es könnte ja einer den Arm brechen.“

„Ginsele!“, erwiderte der Hinfende mit komischem Ernst, „hinzu müssen sie; wir im Löwen natürlich ausgenommen! Alles, was ich auf Ihre Firsprache thun kann, Frau Martin, ist, daß ich die Menschen etwas weich bette. Wir nehmen deßhalb alles Stroh, das auf der Erde zu finden ist und breiten es über das Durcheinander in der Kiste aus; wenn die Strohlöyse das Ihrige noch dazu liefern, so kann es ein weiches Lager geben. Erst werfen wir die Heiden, Neger und Mohren hinein und alle Bewohner Afriens, Afrikas und Australiens; dann die Amerikaner und Türken; nachher das übrige Europa und oben drauf die Deutschen. Die Ultramontanen, Mucker und Sozialdemokraten stecken wir in einen Sack und werfen sie in einen Winkel. Nun wollen wir einmal sehen, wie weit wir mit den Menschen reichen.“

Nach der neuesten Volkszählung leben auf der Erde 1,440,000,000 Menschen, einige mehr oder weniger. Wenn wir diese nicht wie Kraut und Rüben durcheinander werfen, sondern hübsch kameradschaftlich nebeneinander legen wollen, so brauchen wir gerade 48 Millionen Menschen um eine Schicht zu belegen, und um alle unterzubringen braucht man im Ganzen 30 Schichten. Und wenn der Mensch im Durchschnitt 2 Fuß oder 6 Decimeter hoch ist, ausgenommen die Bäder und der Löwenwirth, so sind diese 30 Schichten nur 18 Meter hoch. Die ganze Menschheit des Erdballs nimmt in unserer Kiste also nur eine Höhe von 18 Meter ein, und wenn wir die halbvolle Kiste ganz mit Menschen ausfüllen wollten, so müßten mehr als 200 mal so viel Menschen auf der Erde wohnen und die Wohnungen würden wohl theurer.

Und jetzt, Frau Löwenwirthin, kann ich Ihnen nicht mehr danken, jetzt geht's an Ihre Kühe, Enten und Gänse. Aber alle Döner und Gsel der Welt, überhaupt alles Vieh das läuft, steigt und schwimmt, die Elephanten und Spitzmäuse, die Straußen und Spazien, die Wallfische und Haringe, alles reicht nicht um die Kiste voll zu machen, und da wir nicht Lust haben auch noch Berge und Felsen hineinzuwerfen, so wollen wir unsere Ohnmacht eingestehen, vor der Kiste unsern Hut abzulegen und sagen: „Allen Respekt vor einer Cubitmeile!“

„Ist so etwas möglich, Hinfender?“ rief der Bürgermeister, „das geht über meinen Horizont!“

„Ich muß meinen Noth ausziehen“, sagte der Rath-Gretel, „es ist mir ganz warm geworden.“

„Ich bin nur froh, Hinfender, daß Ihr nicht auch noch meinen Strumpf hineingeworfen habt“, sagte lachend Frau Martin.

„Ja, so etwas ist möglich, Ihr könnt's nachrechnen, wer's erlebt. So ungeheuer groß ist eine Cubitmeile, und mehr als 2695 Millionen solcher Cubitmeilen ist die Erde groß.“

„Das ist mancher Schubkarren voll“, meinte der Bürgermeister, „und was müß die für ein Gewicht haben.“

„Auch das Gewicht der Erde kennt man.“

„He, he“, lachte der Hansfrieder, „jetzt macht der Hinfende Spaß; die Wage möchte ich auch sehen, auf der man die Erde gewogen hat.“

„Die hat man freilich nicht mit der Fleischwage gewogen, aber dem menschlichen Geiste, der Wissenschaft, ist es hoch gelungen, das Gewicht der Erde zu erforschen. Die Wege, die zu diesem Ziele führten, sind zu vereiteln, ich kann sie Euch nicht führen, Ihr würdet verirren.“

„Ich nicht“, sagte Doktor Peter, der sich von seiner

letzten wissenschaftlichen Niederlage wieder erholt hatte, „mit dem Pendel hat man die Erde gewogen.“

„Schau, schau, der Peter!“ lachte der Hinfende. „Nun denn, wenn Euch Jemand fragt, wie man das Gewicht der Erde gefunden hat, so machet es wie der Peter, leget Euer Gesicht in ernste Falten und sprecht etwas von Pendelschwingung, Anziehungskraft und Dichtigkeit, und man wird Euch für gelehrte Leute halten. Die Erde aber ist schwer, — nun Bürgermeister, wie viel Zentner?“

Der Bürgermeister machte ein nachdenkliches Gesicht. „So an die zehn Millionen schäg' ich; oder nicht so viel?“

„Nein, nicht so viel, aber unendlich viel, viel mehr. 14 Quadrillionen Pfund schwer ist die Erde. Eine Quadrillion aber ist eine Zahl, die man zwar schreiben, die man auch aussprechen kann, wer's versteht, die man aber kaum sich denken und vorstellen kann. Könnt Ihr mir sagen was eine Quadrillion ist, Herr Gemeinderath Hansfrieder?“

„Gewiß 4000 Millionen“, antwortete dieser etwas verlegen.

„Ist das auch einer von Euren Schülern, Herr Lehrer? Zeiget, ihm was eine Quadrillion ist.“

„Aber Hansfrieder“, sagte der Lehrer, mit sichtlich Verlegenheit, „das hättet Ihr doch wissen sollen. Tausend Millionen sind eine Milliarde, tausend Milliarden sind eine Billion, eine Million Billionen gibt eine Trillion und eine Million Trillionen macht eine Quadrillion und so schreibt man sie

1,000,000,000,000,000,000,000,000.“

„Sehr gut, Herr Lehrer, merkt es Euch, Hansfrieder. Daß aber eine so starke und gewaltige Person, wie die Erde, sich Bewegung machen muß, ist natürlich, und sie macht sie auch, wie ich schon gesagt habe. Ich will nur sehen, ob die am Rakentischle drüben aufgepaßt haben. Gretel! Kannst Du mir sagen ob die Erde sich bewegt und um was sie sich bewegt?“

Die Gretel war aufgestanden, machte einen tiefen Knix und sagte: „Um die Sonne, mit Verlaub!“

„Sehr gut Gretel; wenn der alte Galilei Dich hören könnte, würde er sagen: des Löwenwirths Gretel wisse mehr als die Päpste gewußt haben, obwohl die Päpste unfehlbar sind.“

„Herr Jesses!“ rief die Gretel fast erschrocken, daß sie geschiedter sein solle als der Papst.

„Wer von Euch kann mir etwas erzählen von Galilei und dem Papst?“

„Ich“, rief der Barbier. „Der Gallenlei ist uns Naturforscher, wie das Einmal Eins! Auch kann man's in jedem Conservationslexikon lesen. Der Gallenlei war ein großer Gastronom, und hat es vor ein paar hundert Jahren herausgefunden, daß die Erde nicht feststeht, wie man damals glaubte, und daß die große Sonne nicht um die kleine Erde herumspringe wie ein Narr, sondern umgekehrt, daß die Erde um die Sonne herumfliege. Der Papst und seine Kardinäle haben aber gesagt, das sei Gotteslästerung, in der Bibel stehe es anders, und haben den Gallenlei eingesperrt und drangsalirt, bis er widerrufen hat und gesagt hat, er wolle es nicht mehr thun. Hernach aber ist dem Gallenlei die Galle gestiegen, und er hat auf den Boden gestampft und hat gesagt: Und sie bewegt sich doch! Und seitdem bewegt sie sich.“



Galileo Galilei.

„Sehr gut“, sagte der Hinfende lachend, „nur heißt er nicht Gallenlei, sondern „Gallei.“

„In meinem Conservationslexikon steht Gallenlei“, erwiderte der gelehrte Barbier etwas spitzig.

Der Hinfende aber fuhr fort: „Nun, jedes Kind weiß heute, daß die Erde sich um die Sonne bewegt. Sie hält überhaupt viel auf Bewegung und sie hat's nöthig, denn sie ist öfters von Krämpfen heimgesucht, die wir Erdbeben nennen und es muß ihr im Leibe nicht ganz richtig sein, wie wir auch später sehen werden. Deswegen läuft sie nicht schnurstracks um die Sonne herum, sondern sie tanzt um sie herum, indem sie sich um sich selber dreht, wie in einem Walzer. Und taktfest ist sie, obgleich keine Musik dazu gemacht wird, und sie verfehlt sich auch nicht um eine Minute. Genau in 23 Stunden 56 Minuten und 4 Sekunden dreht sie sich um sich selber herum und macht einen Tag und eine Nacht, und genau in 365 Tagen, 6 Stunden, 9 Minuten und 10 1/2 Sekunden macht sie ihren Weg von 130 Millionen Meilen um die Sonne herum und macht ein Jahr und die vier Jahreszeiten. Im gewöhnlichen Leben rechnet man den Tag mit der Nacht zu 24 Stunden und das Jahr zu 365 Tagen, und zum Ausgleich, wegen der 6 Stunden, schaltet man alle 4 Jahre einen Tag ein, denn man darf nichts verloren gehen lassen von der kostbaren Zeit, und nennt das Jahr ein „Schaltjahr.“

„Du Gretel“, flüsterte der Hans der Gretel ins Ohr, „da kannst Du's anders. In 24 Stunden sich nur einmal um sich herumdrehen, das ist eine langweilige Tanzerei.“ „Darum ist sie auch schon gar alt“, erwiderte die Gretel.

„Und wenn sie sich in 24 Stunden auch nur einmal umbreht, Gretel“, sagte der Hinfende, der ein feines Ohr hat, „so kommt sie doch schneller vorwärts, als die flinkste Kirchweihkänzerin. Sie macht in jeder Sekunde 4 Meilen, fliegt also wohl vierzigmal so schnell wie eine Apfelmännchen Kanonenkugel durch den Weltraum.“

„Das ist aber doch wunderbar“, Hinfender, und kaum zu glauben“, rief der Bürgermeister. „Ich habe wohl einmal gelesen, daß ein Herr von Münchhausen auf einer Kanonenkugel geritten sei, aber es soll gelogen sein, und nun gar vierzigmal so schnell, da müßte einem ja der Athem vergehen und es müßte einem ja ganz schwindlig werden, denn wenn die Erde fliegt, so fliegen wir doch auch mit.“

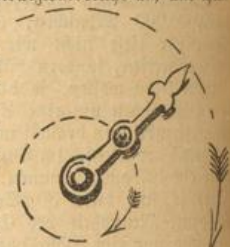
„Natürlich fliegen wir mit, aber die Luft, welche die Erde umgibt, die Atmosphäre, in welcher wir athmen und leben, und die zu der Erde gehört und sich niemals von ihr trennen kann, die fliegt auch mit, und in ihr athmen wir so ruhig und sicher, als ob die Erde stille stände; und was das Schwindligwerden betrifft, so ist die Straße, auf der die Erde wandelt, nicht gepflastert und mit Rinnen und Prellsteinen versehen, daß man Rippenstöße bekommt, das ist die ruhigste und sanfteste Bahn, die man sich denken kann. Es ist gerade, wie wenn man in der geschlossenen Kajüte eines Dampfbootes sitzt, das auf einem spiegelglatten See fährt; man wird nicht schwindelig und athemlos, und wenn man nicht hie und da durch das Fenster nach den Ufern schaute, wie die Häuser und Bäume an einem vorüber fliegen, so wüßte man gar nicht, daß man vorwärts kommt. Auf der Erde wüßten wir's auch nicht, wenn nicht die Firsterne am Himmel wären, das sind die Meilensteine, an denen wir vorüber fliegen. Das Nähere über die Bewegung der Erde um die Sonne könnt Ihr im Kalender von 1871 nachlesen, in der Standrede über's Kalendermachen; der Hinfende sagt seine Sache nicht gerne zweimal.

Und nun bin ich Euch noch den Beweis schuldig, daß

die Erde sich um ihre Ase dreht. Es gibt dafür viele Beweise. Es wird aber an einem gentügen und den könnt Ihr Euch mit einem Versuch selber machen. Ihr wißt, daß ein Gegenstand, den man von einer geringen Höhe auf die Erde fallen läßt, senkrecht nach dem Vertikal herunterfällt. Das kommt von der Anziehungskraft der Erde, die alles, was sich auf ihr befindet, an sich zieht und festhält. Ich habe hier einen Senkel bei mir; ich senkle von der untern Spitze der Petroleumlampe auf den Tisch herunter und bezeichne den Punkt mit Kreide. Wenn ich nun diese kleine Bleikugel von der Spitze der Lampe herunterfallen lasse, schaut, sie wird gewiß auf den Kreidepunkt fallen. Stimmt's? Da habt Ihr sie!

Und wenn die Erde sich nicht um sich selbst dreht, sondern fest steht, so muß die Bleikugel ganz eben senkrecht nach dem Lotze fallen, man mag sie 10 oder 1000 Meter hoch herunterfallen lassen. Nicht aber, wenn die Erde sich dreht.

Seht einmal dort die Schwarzwälderuhr an, und ihren großen Zeiger. Nicht wahr, die Spitze des Zeigers läuft in der gleichen Zeit um das Zifferblatt herum, wie der Knopf in der Mitte. Well aber die Spitze in derselben Zeit einen größeren Weg macht, als der Knopf, so muß die Spitze schneller laufen als dieser. Hier der Kreis, den ich mit Kreide auf den Tisch zeichne, sei ein großer Kreis der Erde und darauf der Vietzighäufener Kirchturm, er ist befanntlich einer der höchsten auf zehn Stunden im Umkreis. Wenn man nun von der obern Gallerie des Thurmes einen Stein herunterfallen läßt, und er fällt in einer senkrechten Linie herunter, auf denselben Punkt, den man vorher heruntergezeichnet hat, so steht die Erde fest und dreht sich nicht um ihre Ase, und der Herr Pastor Knack hat recht, die unchristlichen Naturforscher mögen sagen was sie wollen. Fällt aber der Stein nicht senkrecht herunter, sondern vorwärts oder rückwärts, so dreht sich die Erde, und zwar nach der Richtung des Steines, und nicht der Herr Pastor Knack



sondern die Naturforscher haben recht. Machen wir aber den Versuch an unserem Kirchturm, so werden wir sehen, daß der Stein nicht senkrecht, sondern daß er weiter östlich fällt und deshalb dreht sich die Erde in der Richtung von Westen nach Osten. Beweis, werdet ihr sagen.



Machen wir aber den Versuch an unserem Kirchturm.

Wenn die Erde sich dreht, so hat, wie ich es vorhin an der Spitze des großen Zeigers zeigte, die Spitze oder die Gallerie des Thurmes eine größere Geschwindigkeit als der Fuß des Thurmes; der Stein hat in dem Augenblick, in dem Ihr ihn fallen lasset, auch diese größere Geschwindigkeit der Thurmspitze, und diese größere Geschwindigkeit wird ihn nicht senkrecht herunterfallen lassen, sondern über das Ziel gleichsam hinausschleudern. Den Versuch könnt Ihr morgen selbst machen.

„Und den machen wir auch“, sagte der Bürgermeister eifrig. „Es ist doch schön, wenn man sich von Allem, was man glauben soll, auch Rechenschaft geben kann.“

„Aber jetzt muß ich doch noch etwas sagen, Hinfender, bemerkte die Bienenwirthin mit sehr bedenklicher Miene. Wenn die Erde sich dreht, und ich weiß, sie dreht sich, so kommen wir doch alle 24 Stunden einmal Unten hin. Die kommt es, daß wir das nicht merken, daß wir nicht von der Erde herunterfallen, und daß uns, so mit dem Kopfe abwärts, das Blut nicht in den Kopf schießt?“

„Liebe Frau Martin“, erwiderte der Hinfende — „ebensowenig als die Sonne, vermöge ihrer Anziehungskraft, ein Kind, die Erde, fallen läßt, ebensowenig läßt die Erde, vermöge ihrer Anziehungskraft ihre Kinder, die Menschen, oder irgend etwas auf der Erde, fallen. Auf der Erde gibt es kein „Unten“, da ist alles „Oben“ und überall wölbt sich über uns der Himmel. Ja, wenn diese mütterliche Anziehungskraft nicht wäre, so würden wir in einem Nu in die Unendlichkeit hinausgeschleudert werden und die Erde selbst würde in Atome zersplittern.“

„Gott segne ihre Anziehungskraft und erhalte sie ihr.“ „Diese Bitte ist allerdings am Platze, Frau Martin. Aber nun“, setzte der Hinfende hinzu, „muß ich für heute bemöht sagen, es hat 10 Uhr geschlagen und der Weg nach Laß ist weit.“

„Aber Hinfender“, klagte die Bienenwirthin, „jetzt haben wir ja erst nicht erfahren, wie alt sie ist und wie sie geschaffen worden ist?“

„Daron das nächste Mal, Frau Martin, für heute genug. Das nächste Mal wollen wir sehen, ob wir ein Geburtschein, den die Gelehrten ihr ausgestellt haben, ich verstehen können.“

Bienenwirth, kann ich Euern Einspänner haben? Es neigt immer noch, wie der Hansfrieder zu sagen geht.“

„Freilich, Hinfender! Hans, spann den Braunen ein. Ich jetzt noch einen Abschiedstrunk, Ihr Männer. Es ist die Anziehungskraft! Und die Fliehkraft!“ rief der Irgermeister.

„Vereinzelt unsere Feinde, vereinigt unsere Freunde!“ rief der Lehrer.

„Darum hoch! Das segensvolle Bündniß beider!“

Weltbegebenheiten.

(Bis Ende Juni 1877.)

Noch schlechtere Zeiten!



Als der Hinfende im vorigen Jahre „Schlechte Zeiten!“ ausrief, da hat er sich in einer Hinsicht die Sache doch ein bißchen zu leicht gemacht. Der Hinfende ist aber zu ehrlich, um unsehbar zu sein, und darin unterscheldet er sich von dem heiligen Vater; er auch sonst noch. Rämlich er sagte im vorigen Jahre: „daß es in Frankreich mit Handel und Gewerbe besser ausseht, als in der übrigen Welt, erklärt

Hinfender Wote für 1878.

sich daraus, daß der „Großen Nation“ die Zähne, mit denen sie ihre Nachbarn beißen könnte, noch lange nicht wieder gewachsen sind. Die Franzosen müssen also, sie mögen wollen oder nicht, dafür sorgen, daß sie anstatt auswärts zu beißen, daheim etwas zu beißen haben und schon mehr an das wirkliche Leben denken als an den Ruhm.“ — Das war nun wohl Alles ziemlich richtig aufgefaßt, aber doch nicht ganz. Denn siehe da, im Laufe des Jahres 1877 brach der gewerbliche Nothstand auch über Frankreich herein. Denn durch die in Deutschland, Oesterreich, England, ja auch in Amerika herrschenden Mißstände verringerte sich die Zahl der Käufer französischer Erzeugnisse, und namentlich trat in Lyon eine Arbeitslosigkeit in Sammet und Seide ein, wie sie in andern Ländern nicht schlimmer sein konnte, und was die Seide betrifft, so haben die Franzosen ausgesponnen. Zwar unsere deutschen „Madamen“ können ohne etwas von Paris oder Lyon nicht leben und geben sich unendliche Mühe (namentlich die Hohen, und sind auch Allerhöchste darunter), die armen Französklein wieder auf die Strümpfe zu bringen, und so eine „Madame“, bei der es hinten nicht mit französischer Seide bambelt, ist nicht „modern.“ Eine deutsche Frau thut so etwas nicht. Aber auch dieser deutsche „Madamenpatriotismus“ kann den Franzosen nicht helfen.

Und das ist noch lange nicht Alles. Der Hinfende hat bereits im vorigen Jahre seinen Lesern eine kleine Schilderung von dem heillosen Wirrwarr gegeben, der da im Südosten Europas herrscht und den man seit vielen, vielen Jahren die „orientalische Frage“ nennt, eine Frage, auf die man noch immer keine Antwort gefunden hat. Da sind nun auch im verfloffenen Jahre die „Diplomaten“ wieder um die orientalische Frage herumgeschlichen,



wie die Kaze um den heißen Bret, von denen es Jeder dem Andern gönnte, daß er sich das Maul verbrenne, und schließlich haben sich's Alle verbrannt. Es war ein Schauspiel zum Götterbarren. Die fünf Großmächte, und Italien als halbe Großmacht war auch dabei, wurden nicht müde, einander gegenseitig ihre Freundschaft und Friedensliebe zu versichern und ihren guten Willen, die Türken zur Vernunft zu bringen. Sie waren alle so lieb und friedfertig und uneigennützig, — es war ihnen ja nur um die lieben Christen zu thun, — daß unser Herrgott eine Freude an ihnen haben mußte. Aber während dem machte jede Macht hinter dem Rücken der andern eine Faust und ein grimmiges Gesicht, und es war ein Säbelgerassel, daß man glauben mußte: Morgen geht es los! Nur Deutschland rasselte nicht; es macht nicht gern unnötigen Lärm, aber sein Säbel sitzt locker in der Scheide.

6